



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Plaudereien.

Blaudereien.

Von Br. Sidor.

Das Gift als Universalmittel für Nebenbuhler.

Wie oft und gewöhnlich gerade dieses schreckliche Mittel gebraucht wird, um verhaßte Nebenbuhler aus dem Wege zu schaffen, zeigen die folgenden Beispiele.

Bekanntlich hat die Regierung die Ausübungen der kleinen Gerichtsbarkeiten unter den Schwarzen den vom eigenen Volke gewählten Chiefs übertragen. Da diese ihre Gewalt oft mißbrauchen, setzt die Regierung in vereinzelt Fällen eigene Chiefs auf. Natürlich ist damit oft Anlaß gegeben zu Haß und Streit der beiden Nebenbuhler. Der Streit des Regierungschief mit dem Chief, den das Volk sich erwählte, wird meistens im Geheimen ausgefochten. So war es auch beim Amakuza-Stamm. Die Regierung setzte einen neuen Chief ein mit Namen Mjila. Dieser war beim Volke sehr unbeliebt, weil er nicht vom Stamme der Amakuza war. Wie nun den verhaßten, auch sonst etwas strengen Häuptling wegschaffen? Man sann hin und her. Kein Mittel wollte fruchten, da konnte nur das Gift helfen. Etwas Gift in das Utschwala getan, tut den Dienst ganz vorzüglich. Nur muß es geheim geschehen, sonst ist der Galgen die entsprechende Strafe.

Um solch einem Schicksal zu entgehen, ging besagter Mjila nie zu einem Biergelage und hat auf diese Weise seinen Posten viele Jahre eingenommen, aber er hatte auch noch einen stärkeren Feind. Der Chief vom Amabacastamm, Skofini, glaubte auch Anspruch auf diesen Posten zu haben, auf Grund alter Rechte. Dieser sann nun auf Mittel und Wege, den Mjila beiseite zu bringen. Lange wollte es nicht gelingen, bis er endlich zwei Basutos dafür fand.

Diese zwei schickte er nun zu ihm, sie hatten sich als Doktoren zu vorstellen und sollten den Mjila bewegen, Medizin zu nehmen. Der Plan gelang, er nahm sie und war kurze Zeit darauf eine Leiche. Die Täter hatten sich natürlich beizeiten aus dem Staube gemacht. Die Sache wurde ruchbar, Skofini wurde als der Urheber verdächtigt. Die Untersuchung bei Gericht ergab, daß dem so sei, weshalb er zum Tode durch den Strang verurteilt wurde. Vor seiner Hinrichtung ließ er sich noch taufen und ist somit als Christ gestorben. So hat für ihn die Sache zuletzt noch ein gutes Ende genommen.

Der Chief Mjila war der Mission auch nicht abgeneigt. Wer weiß, vielleicht hat der liebe Gott ihm im letzten Augenblicke belohnt, indem er ihm die Gnade einer vollkommenen Reue verlieh. Wir wünschen es ihm.

Die Religion ist zu vielem nütze;

ganz abgesehen davon, daß sie uns in den Himmel bringt. Sie hilft uns über viele Schwierigkeiten hinweg, wo wir sonst den Mut verlieren würden. Eine Christin hatte einen Mann beim Priester anzuklagen wegen einer groben Tat. Nun fürchtete sie sich, er könnte ihr etwas zu Leid tun, wenn er ihr allein auf dem Wege begegnete; aber das Gefühl, nur die Pflicht getan zu haben und der Wunsch, in einem solchen Augenblicke im Stande der Gnade zu sein, half ihr, die Furcht zu überwinden.



Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen: Abtlg. Setzerei.

Sie sagte, wenn ich nur im Stande der Gnade bin, möge er mich nur ermorden. Es hat dann nicht viel zu sagen, denn sterben muß ich ja doch einmal.

Ein Sonntagmorgen ist immer etwas Schönes, besonders aber im Frühling, wenn alles blüht und im schönsten Schmuck steht. Auch im Heidenlande ist so ein Sonntagmorgen etwas Eigenartiges. Auf der Missionsstation ist es so feierlich und ernst. Viele von den dort ansässigen Christen und von den nahe gelegenen Kraalen kommen schon in der Frühe herbei in Sonntagskleidern, um die hl. Kommunion zu empfangen. Das erhöht die Stimmung des Tages. Am schönsten ist es aber für einen Bruder, wenn man das Glück hat, mit dem Priester auf eine Außenstation hinausreiten zu dürfen.

Es ist schon angenehm im afrikanischen Winter, wenn die ganze Landschaft in Braun gekleidet ist, aber noch viel schöner ist es, nachdem das dürre, braune Gras gebrannt ist und der Frühling die rasierten Flächen mit frischem Grün bekleidet. Wenn dann die Sonne majestätisch emporsteigt und alles mit einem gewissen Zauber verklärt, so müssen fast jedem unwillkürlich bessere Gedanken kommen.

Man fühlt die Weihe des Tages und ein Verlangen nach dem ewigen Sonntagmorgen steigt bei dem gläubigen Christen auf, welcher von keinen Tagen der Sorgen und Trübsal wird verdrängt werden. Was aber die eigentliche Weihe gibt, ist der Heiland, wenn er uns auf der Reise unter den hl. Gestalten begleitet.

Da erinnere ich mich oft wieder der Träumereien der Jugend, wenn ich den Priester auf Versehgängen begleitete. Dort malte ich mich aus, wie schön es wäre, wenn ich das Glück hätte, in irgend einem Weltteil den Priester auf dem Versehgange zu begleiten. Nun ist der Wunsch schon lange in Erfüllung gegangen; Gott sei es gedankt dafür.

Zum Schluß noch eine Bitte an den freundlichen Leser, die Bitte, er möge sie und da ein Memento machen für die armen Heiden, daß die wahre Sonne, Jesus Christus, in ihre Herzen hineinleuchten möge, und dort eine Art Sonntagmorgen hervorrufe, welcher einmal mit dem ewigen Sonntagmorgen im Himmel endigen möge.

Dor nicht langer Zeit

kam die Botschaft von einer anderen Station, daß eine noch ganz junge Ehefrau gestorben sei. Eine Verwandte von ihr, welche hier in der Schule ist, war sehr betrübt darüber. Am andern Morgen in aller Frühe kam sie in die Kirche, beichtete, um recht gut kommunizieren zu können. Sie geht täglich zum Tische des Herrn. Ich betrachtete sie, wie sie sich immer wieder die Tränen abwischte und dachte bei mir: Selig die Toten, welche solche Verwandte hinterlassen, und ich glaube, daß dies auch der Wunsch und die Sehnsucht vieler armen Seelen im Segfeuer ist.

